

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus od
bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Ks 16.
vierteljährlich . . . 48.
halbjährlich . . . 96.
jährlich . . . 192.

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1899.

Tägliche Heimwehrversammlung in Wien.

Wien, 21. September. (Eigenbericht.) Heute hat die mit so großem Tam-Tam angekündigte Heimwehrversammlung auf dem Heldenplatz stattgefunden, zu der man einen Riesenzug vorausgesagt hatte. Die Kundgebung nahm jedoch einen ziemlich kläglichen Verlauf. Es waren im ganzen etwa 5000 Personen anwesend, darunter 3000 Uniformierte, die den großen Heldenplatz nur ziemlich schütter besetzt hielten. Der Aufmarsch erfolgte in losen Gruppen, ebenso auch der Abmarsch. Die Reden waren natürlich sehr aufgeregte, aber es kam zu keinem Zwischenfall.

Amerika wradt 53 Zerstörer ab.

Washington, 21. September. Die Aufgebotsstellung von 53 Zerstörern, deren Abwrackung in der letzten Woche in Aussicht genommen wurde, ist nunmehr endgültig beschlossen worden. Diese Schiffe sollen nicht durch Neubauten, sondern aus den vorhandenen Reservereständen ersetzt werden. Die Zahl der amerikanischen Zerstörer beträgt nunmehr 262 gegenüber 184 britischen Zerstörern.

Der Staatssekretär der Marine, Adams, gab bekannt, daß amerikanische Kriegsschiffe in Zukunft nicht mehr in europäischen Gewässern stationiert werden. Die Regierung halte den Aufenthalt amerikanischer Kriegsschiffe in europäischen Gewässern für überflüssig und habe daher das einzige noch dort stationierte gewisse Schiff, den kleinen Kreuzer „Raleigh“, kürzlich zurückberufen.

Neuer Bürgerkrieg in China?

Berlin, 21. September. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Shanghai: In China stehen neue innere Kämpfe bevor. Die ausgelöst sind durch das Streben des berühmten Generals Tchang-fahwei mit seiner „Eisernen Division“ über Honan nach dem Süden durchzubrechen, um gemeinsam mit der Kuang-singruppe Kanton einzunehmen und die dortigen Anhänger der Kuang-singregierung zu vertreiben. Die Bewegung hat eine deutliche Spitze gegen Tchang-fahwei, der Tchang-fahwei seines Postens enthoben hat. Gleichzeitig wird gemeldet, daß in Kanton eine neue Kuomintang-Regierung errichtet werden soll, und daß die Führer des linken Flügels dieser Partei bereits in Shanghai eingetroffen sind. Die Lage wird sehr verschieden eingeschätzt. Jedenfalls ist sie sehr bedenklich.

Konflikt mit den Japanern.

Berlin, 21. September. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Tokio: Der japanische Kriegsminister teilt mit, daß am 16. September in der Nähe der Stadt Tsantsun chinesische Polizei japanische Truppen bei Manöverübungen beschossen habe, wobei zwei Japaner getötet und fünf verwundet wurden. Die japanischen Militärbehörden haben sofort den Leiter der chinesischen Polizei in Tsantsun verhaftet. Der japanische Generalkonsul übermittelte am Freitag dem Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in der Nordmandschurei, General Wang, in dieser Angelegenheit folgende Forderungen: Die chinesische Regierung entschuldigt sich sofort bei dem japanischen Oberbefehlshaber in der Nordmandschurei und gibt eine öffentliche Erklärung ab, aus welchem Grund die chinesische Polizei die japanischen Truppen beschossen hat; der Leiter der Polizei wird sofort vor ein Kriegsgericht gestellt.

Sozialdemokratische Parteitage.

Der Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands, der ursprünglich für den 4. Oktober in Aussicht genommen war, ist aus technischen Gründen auf den 8. Oktober verlegt worden. Der Parteitag findet im Arbeiterheim Ottakring in Wien statt. Neben den Berichten stehen folgende Hauptpunkte auf der Tagesordnung: „Der Kampf um die Demokratie.“ „Die Bodenreform.“ — Die Frauenkonferenz beginnt am 7. Oktober.

Die Exekutive der Sozialdemokratischen Partei Rumäniens hat sich mit Rücksicht auf den späten Schluß der Parlamentssession und andere unvorhergesehene Umstände entschlossen, den ursprünglich für den 13. Oktober nach Bukarest einberufenen ordentlichen Parteitag auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Dagegen wird Mitte Oktober eine Tagung des Generalkrates der Partei zur Beratung über die politische Lage und über die Gemeinderatswahlen stattfinden. Am 9. und 10. November wird ein Parteitag der Belgischen Arbeiterpartei stattfinden, der die politische Lage des Landes zu erörtern haben wird.

Die Krise unverändert ernst.

Die Entscheidung liegt beim Präsidenten. — Senatsauflösung unwahrscheinlich?

Prag, 21. September. Die politische Situation ist seit gestern völlig unverändert geblieben. Der Ministerpräsident übergab heute im Verteidigungsministerium seinem Nachfolger Biskovskij die Amtsgeschäfte. Die hiebei gehaltenen Reden enthielten keinen Hinweis auf die Krise.

Udrkal betonte, daß er es sehr sorgfältig erwogen habe, bevor er den Präsidenten um die Amtsenthebung ersuchte, aber er hätte seit seiner Ernennung zum Vorsitzenden der Regierung nicht die Möglichkeit gehabt, sein Amt im Verteidigungsministerium so zu versehen, wie dies dessen Wichtigkeit für den Staat erfordert. Wenn er scheidet, so tue er es aus Liebe zu diesem Amt. Er werde indirekt weiter mit dem Ministerium zusammenarbeiten und hoffe, ihm so vielleicht wertvollere Dienste erweisen zu können.

Biskovskij sprach so, als ob er sich im Ministerium für lange Zeit einrichten wolle, betonte den Zusammenhang der Wehrmacht mit der „Nation“ und erklärte, daß es im Heer keine verschiedenen politischen Richtungen oder nationale Streitigkeiten geben dürfe; die Pflicht der Verteidigung des Staates sei eine allnationale Pflicht.

Sodann fuhr der Ministerpräsident am Abend nach Topoltschanj zum Präsidenten der Republik, um ihm Bericht zu erstatten. Es ist wahrscheinlich, daß er dem Präsidenten den Antrag auf Auflösung des Abgeordnetenhauses unterbreiten wird. Nach Prag wird der Ministerpräsident voraussichtlich Montag abends zurückkehren. Bis dahin ruhen alle Verhandlungen; die führenden Politiker, darunter auch Krametz, sind daher heute zumeist nach Hause gefahren.

Die Verhandlungen werden daher erst wieder Montag abends einsehen. Zu diesem Zeitpunkt tritt das Parteipräsidium der tschechischen Agrarier zusammen, um zu dem Ergebnis der Reise Udrzals zum Präsidenten Stellung zu nehmen. Für Dienstag ist die politische Dsmila einberufen. Da namentlich die Nationaldemokraten von Neuwahlen nicht entzückt sind, erwartet man für diese Sitzung von ihrer Seite neue Vermittlungsversuche. Vielleicht ist diesen unter dem Eindruck der Tatsache, daß Udrzal die Ermächtigung zu Neuwahlen bereits in der Tasche haben dürfte, noch in letzter Minute ein Erfolg beschieden. Sehr wahrscheinlich ist dies allerdings nicht. Die heutige Morgenpresse ist schon allgemein auf Neuwahlen abgestimmt. Eine besondere Begeisterung für den Wahlkampf ist jedoch in der Koalitionspresse gerade nicht zu finden.

Die „offizielle“ „Prager Presse“ gibt der Auffassung Ausdruck, daß von einer Auflösung der Senat, dessen Funktionsperiode gar erst Ende 1933 abläuft, nicht betroffen werden dürfte; man halte seine Auflösung in Koalitionskreisen für überflüssig, da man der Ansicht sei, daß die Neuwahlen ohnedies keine besonderen Verschiebungen in der Stärke der einzelnen Parteien bringen würden.

Der „Benkov“ verweist darauf, daß das Präsidium der Agrarpartei bereits am Donnerstag alle Eventualitäten in Betracht gezogen und klare und eindeutige Beschlüsse gefaßt habe, die die Vertreter der Partei in der Regierung befolgen sollen. Die Partei sei daher auf alle Eventualitäten vorbereitet. Durch die Ernennung eines vierten agrarischen Ministers sei nur der ursprüngliche Stand wieder hergestellt worden. Wenn die Volkspartei nun diese Krise herbeiführe, dann werde sie auch die volle Verantwortung bis in alle Konsequenzen zu tragen haben.

Die „Kerikalen“ „Lidov Listy“ weisen in einem Leitartikel Sadeckys darauf hin, daß die Agrarier durch die Nichtbenachrichtigung der an-

deren Koalitionsparteien von der Ernennung Biskovskys die Koalitionsloyalität verleihe; hätten in einer Zeit, in der zu Beginn der Herbstsession die Betonung der absoluten Harmonie der Koalitionsfront gegenüber den Manövern der Opposition besonders notwendig war. Die Koalition sei schließlich kein Bataillon, dessen Kommandant allenfalls Offiziere ernennen könne, ohne das Offizierskorps zu befragen.

Die „Lid. Nov.“ teilen mit, daß sie von einem hervorragenden Politiker der Kerikalen auf die Anfrage, ob sie wirklich vor den Wenzelsfeierlichkeiten eine Regierungskrise verursachen wollen, zur Antwort erhalten hätten: Rechnen sie entschieden damit, daß in jedem Fall unsere Minister nach aller Wahrscheinlichkeit im Stadium der Demission sein werden.

Das „Pravo Lidu“ veröffentlicht an leitender Stelle einen Aufsatz mit dem Titel „In die Wahlen!“ Es schreibt unter anderem: „Welches ist der Grund dieser Regierungskrise? Ein ganz einfacher: Nachdem der antisoziale Novellierungsseifer sich ausgelebt hat, hatte die Koalition kein mögliches Arbeitsprogramm und kein positives Ziel. Im Wesen sehen wir hier die Folge der Niederlage der Regierungsmehrheit in den Dezemberwahlen.“

Das „Ceske Slovo“ erörtert einen der Gründe, warum es zum Bruche zwischen den Agrariern und den Kerikalen gekommen ist: „Die Ablehnung der Agrarpartei (nämlich den Kerikalen das Ministerium des Innern zu geben) begreifen wir, wenn wir erwägen, daß das Ministerium des Innern die ganze Agenda besorgt, die mit den Wahlen verbunden ist, und daß derjenige, welcher das Innenministerium in seiner Macht hat, genug stark auf den Ausgang der Wahlen wirken kann. Insbesondere in dem Teil der Republik, wo es eine verhältnismäßig geringere Volksbildung gibt. Daraus, daß das Ministerium des Innern durch lange Zeit in der Hand der Agrarier gewesen ist, erklären wir uns auch einen großen Teil ihrer Wahlerfolge in der östlichen Slowakei und in Karpatenrußland. Unter diesen Umständen war die Ablehnung der Forderung der Kerikalen ganz strikt, so daß ihr Sprecher Monsignore Sramel für seine Partei erklärte, daß er also genötigt sei, die Entscheidung darüber den Wählern zu überlassen. Die Vertreter der Agrarpartei haben sich dieser Auffassung angeschlossen.“

Die „Narodni Listy“ bringen einen Artikel, der ein einziger Magesang ist darüber, daß es mit der Koalition zu Ende geht: „Die Auflösung des Parlamentes“, so schreibt das Blatt, „in diesem Augenblicke würde schwer derjenige begreifen, der fühlt, daß es auch neben den Interessen der Parteien und Klassen große Interessen des Staates und aller seiner Staatsbürger gibt. Es gibt keinen ersten Grund für Neuwahlen.“

Die „Narodni Listy“ übersehen hierbei, daß der ernste Grund für Neuwahlen eben das Auseinanderbrechen der Koalitionsmehrheit ist. Da hilft kein Mägen und Jammern.

Im „Narod“ wird die Krise gar den Intrigen der Linken in die Schuhe geschoben. Die Ernennung Biskovskys sei so plötzlich und ohne Not gekommen, daß man sich des Eindruckes nicht erwehren könne, daß durch die Ernennung ein anderes Ziel verfolgt worden sei als die Konsolidierung der heutigen Koalition. Diese Ereignisse gingen parallel mit den Bestrebungen der oppositionellen Linksparteien, die Aktionsfähigkeit der Koalition zu unterbinden.

MacDonalds in Washington werde zugesendet werden.

England—Rußland.

London, 21. September. (M.) Die Sowjetregierung teilte durch Vermittlung der norwegischen Regierung der britischen Regierung mit, daß der Sowjetbotschafter in Paris, Dowgalewski, am 23. September zur Wiederaufnahme der offiziellen Verhandlungen, betreffend die Wiederanbahnung der diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Sowjetrußland, von Paris nach London abreisen werde.

Oesterreich vor der Entscheidung.

Gleichzeitig mit der Krise des Bürgerblodes in der Tschechoslowakei, die wohl binnen kurzer Zeit zu Neuwahlen des Parlaments führen wird, bereitet sich auch in Oesterreich eine Krise der christlichsozialen Regierung Streeruwitz vor. Die Wiener Meldungen besagen, soll es in der nächsten Zeit zum Austritt der jetzigen österreichischen Regierung kommen und zum künftigen Venter der österreichischen Politik soll der Polizeipräsident Schober ausersuchen sein, neben Seipel die stärkste Kraft des Bürgerturns, also gleichsam die letzte Reserve, die das Bürgerturn herausholt. Als die Regierung Streeruwitz ihr Amt antrat, meinte man, daß dieser Mann, der insbesondere die österreichische Industrie vertritt, schon aus wirtschaftlichen Gründen verstanden werde, ein Regime einzurichten, das sich vorteilhaft von der Rückwärtslosigkeit und Härte, mit der Seipel gegen die österreichische Arbeitererschaft regiert hatte, unterscheiden wird. Darin hat man sich getäuscht. Gerade die großen Banken und mächtigen Industriegesellschaften sind heute in Oesterreich die geschworenen Feinde der Demokratie, nämlich einer Demokratie, in der die geistig hohe und organisatorisch starke Arbeitererschaft des Landes etwas mitzureden hat. Die Herren Industriellen in Oesterreich möchten es im Staatwesen gerne so einrichten wie in den Werken der Alpine-Montangesellschaft, nämlich die Arbeiter auf die Stufe rechtloser Sklaven herabdrücken. Allerdings können die Herren Pandaldirektoren und Fabrikanten dies nicht allein machen. Und so bedienen sie sich gewisser Schichten der Bevölkerung: demoralisierter Intellektueller, hegeiziger Provinzadvokaten, ehemaliger Offiziere, Adelige, Geistlicher, Kleinbürger, aller jener, die mit der Republik unzufrieden sind und sich in die Zeiten des absolutistischen katholischen Oesterreich zurücksehnen.

Die bürgerlichen Parteien sind in den letzten Monaten von den Heimwehren so sehr zurückgewichen, daß sie kein eigenes Leben mehr führen. Die christlichsoziale Partei ist von Seipel an die Banken und Industriellen verkauft worden. Sie ist nichts gegenüber der wirtschaftlichen Macht der Banken und Industrie und gegenüber den bewaffneten Händen der Heimwehr. Die Heimwehren haben das Wort. Sie sind es, welche in den nächsten Wochen Farbe bekennen müssen. Sie haben monatelang gedroht und die Abrechnung mit dem Warrismus in nahe Aussicht gestellt. Sie haben sich lang genug aufgeblasen und dürfen nicht mehr allein den Mund spitzen, sondern müssen pieksen: Am letzten Augenblick nun scheinen sie zurückzuducken. Am heutigen Tage sind zwar Kundgebungen in Wien, aber weder der Anmarsch zur noch der Abmarsch von der großen Kundgebung am Heldenplatz wird in geschlossenen Formationen erfolgen. Die Heimwehren wollen, wie die offiziellen Mitteilungen lauten, bloß ihre Forderungen in Bezug auf die Verfassungsänderung bekanntgeben. Die Regierung hat sich diesem Verlangen nach Verfassungsänderung gefügt und will am Donnerstag eine Vorlage im Nationalrat einbringen. Wie allerdings diese Vorlage Geßel werden soll, weiß kein Mensch. Die Heimwehren verlangen, daß mit der Sozialdemokratie diesbezüglich nicht verhandelt werden soll, aber die bürgerlichen Parteien, die nicht über die Zweidrittelmehrheit in der gesetzgebenden Körperschaft verfügen, sind allein nicht imstande auf verfassungsmäßigem Wege eine Verfassungsänderung durchzuführen. Die österreichische Sozialdemokratie ist zwar bereit, an einer neuen Verfassung mitzuwirken, aber an einer solchen, die die Demokratie nicht schwächt, sondern sie festigt.

Wenn nun die Heimwehren von ihren Forderungen nach Verfassungsänderung nichts durchsetzen, dann sieht die ganze Bevölkerung, daß die Heimwehren nicht die Kraft besitzen, die sie sich zugetraut haben. Versuchen sie jedoch in Wien einen Putsch durchzuführen, dann werden sie auf den geschlossenen Widerstand der österreichischen Arbeitererschaft stoßen und auch

Japan macht keine Schwierigkeiten.

Tokio, 21. September. „Times“ melden aus Tokio, die japanische Regierung erhebe keine Einwände dagegen, daß die Fünfmächte-Delegation im Jänner in London zusammentreffe, sie lange aber, wenigstens drei Monate vorher darüber benachrichtigt zu werden.

Hierzu teilt „Daily Telegraph“ mit, daß den übrigen drei Mächten, Frankreich, Italien und Japan, die Einladung erst nach dem Besuche

das Ausland wird nicht zugeben, daß etwa in Oesterreich chaotische Zustände entstehen. Der Sturz des litauischen Diktators Woldemaras zeigt, daß die Faschisten nicht allein auf der Welt sind. England will Litauen keine Anleihe geben, solange nicht dort verfassungsmäßige demokratische Zustände eingeführt sind. Oesterreich, das finanziell gleichfalls auf das Ausland angewiesen ist, wird von Englands Arbeiterregierung in der Hinsicht wohl nicht anders behandelt werden. Die Arbeiterklasse Englands und nicht nur Englands, sondern auch Deutschlands und der Tschechoslowakei wird ihren Einfluß auf ihre Regierungen in dieser Hinsicht schon geltend machen.

Oesterreichs Faschisten könnten sich auch an den Versuchen in Deutschland, durch Reichsputsche die Macht der Arbeiterklasse zu brechen, ein Beispiel nehmen. Auch die Hitlerianer haben jahrelang den Mund vollgenommen, bis sie den lange in Aussicht gestellten Putz gewagt und sich heillos blamiert haben. Diejenigen, welche ihre eigene Kraft über- und die der sozialdemokratischen Arbeiterklasse unterschätzt haben — sowohl Reichs- wie Linksputschisten — haben in den letzten Jahren die heilsamen Erfahrungen machen können, daß die sozialdemokratische Arbeiterklasse nicht wehrlos ist. Auch die Banken und Industriellen mögen nicht denken, daß ihr Einfluß unbegrenzt ist. Hat uns doch der Kappputsch in Deutschland gezeigt, daß die Arbeiterklasse auch über gewisse wirtschaftliche Machtmittel verfügt, die sie der Macht der Kapitalistenklasse und ihren bewaffneten Banden entgegenstellen und daß sie für den Schutz der demokratischen Einrichtungen sorgen kann. Wenn es also die österreichischen Heimwehren auf eine Kraftprobe ankommen lassen werden, dann wird ihnen die Wiener Arbeiterklasse zeigen, daß sie in jahrzehntelangen Kämpfen etwas gelernt hat und daß die Entschlossenheit einer organisierten, politisch reifen Arbeiterklasse eine wirkliche Macht darstellt.

Die organisierte Arbeiterklasse Oesterreichs hat Vertrauen in ihre Kraft und in ihre Zukunft. Sie sieht ebenso wie die Arbeiterklasse der übrigen Welt, daß die Räume der Reaktion nicht in den Himmel wachsen und daß die Schwierigkeiten der Bürgerregierungen, des Regierens gegen die Arbeiter, immer größer werden. In Spanien machen wir einen Zerlegungsprozeß der Diktatur mit, der immer weiter schreitet, in Oesterreich weiß die Regierung der vereinigten Bürgerparteien keinen Ausweg mehr aus der Krise des Staates, in Litauen ist der Diktator gestürzt worden und auch in der Tschechoslowakei hat es sich gezeigt, daß eine Regierung, deren einzige „Idee“ der Abbau der sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse ist, nicht von langer Dauer sein kann. Wohl ist die Arbeiterklasse nirgends so stark, um das Heft der Regierung unbekümmert um das Bürgertum in die Hand zu nehmen. Aber die Zeiten, wo man über die Köpfe der Arbeiter hinwegregieren konnte, sind vorbei. Die Arbeiterklasse ist im Aufstieg begriffen, beunruhigt von dem gleichmäßigen Gange der sozialen Entwicklung und diesen weltgeschichtlichen Prozessen werden auch die von den Provinzintellektuellen geführten, sich auf die Macht der Banken und Fabriken stützenden Kabinetswandler Oesterreichs nicht aufhalten.

Neuerlicher Anschlag der Agrarier auf die Kleinlandwirte.

Vor einer Erhöhung des Maiszolles.

Im vorigen Jahre wurde infolge des außerordentlichen Futtermangels, der damals herrschte, der Zoll auf Futtermais von 6 Kronen auf 50 Heller herabgesetzt. Es war dies eine Maßnahme, welche wir lebhaft begrüßt haben, weil dadurch für die Kleinlandwirte die Möglichkeit gegeben war, sich ein billigeres Futtermittel zu beschaffen und so über die Katastrophe, von der im Vorjahr viele Kleinlandwirte durch den Mangel an Futtermitteln getroffen waren, etwas leichter hinwegzukommen.

Die vernünftige Verfügung aus dem vorigen Jahre läuft am 30. September ab. Man sollte nun erwarten, daß die Gütlichkeit der Verordnung, wodurch der Zoll auf Futtermais herabgesetzt wurde, verlängert wird. Wie verlautet, hat aber die Regierung nicht die Absicht eine neuerliche Verordnung zu erlassen, sondern

es soll am 1. Oktober tatsächlich der Zoll auf Futtermais von 50 Hellern auf 6 Kronen pro Kilogramm hinausgehoben werden.

Der Grund ist folgender: Die Agrarier haben ein

Interesse an einigen Fabriken, welche Stärke aus Kartoffeln erzeugen, denen aber jene Fabriken Konkurrenz machen, welche die Stärke aus Mais herstellen. Um nun die Profite der ersteren Fabriken, deren Besitzer in der Agrarpartei einen großen Einfluß haben, nicht zu gefährden, sollen die Produktionskosten jener Fabriken, die Stärke aus Mais erzeugen, hinaufgehoben werden, indem man ihnen das Rohmaterial verteuert und den Zoll auf Mais erhöht. Daß darunter tausende und abertausende Kleinlandwirte leiden, denen ein so wichtiges Futtermittel wie es der Mais ist, verteuert wird, das scheint den Agrariern keine große Sorge zu bereiten.

Die Kleinlandwirte müssen gegen dieses in Wahrheit landwirtschaftsfeindliche Vorgehen der Agrarier — und zwar der deutschen ebenso wie der tschechischen — auf das allerentschiedenste eintreten und den Herrn besitzlich machen, daß das Wohl und Wehe von Tausenden von Kleinlandwirten wichtiger ist als das Profitinteresse von ein paar agrarischen Stärkefabrikanten.

Der Kongreß der Hlinkapartei verschoben.

Preßburg, 21. September. Wie die morgige Nummer des „Slovak“ berichtet, wurde der für den 28. und 29. ds. anberaumte Arbeitskongreß der slowakischen Volkspartei auf unbestimmte Zeit verschoben.

Erhebungen über die Auswirkungen des Gemeindefinanzgesetzes.

Sozialdemokratische Gemeindefunktionäre Achtung!

Die Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in Reichenberg hat bekanntlich über Antrag unserer Genossen beschlossen, bei den zuständigen staatlichen Zentralkstellen die Einberufung einer Enquete über die Auswirkungen des Gesetzes Nr. 77/27 und die Verwaltungsreform auf die Selbstverwaltungskörper zu betreiben. Die Verbandskanzlei wurde beauftragt, die notwendigen Materialien vorzubereiten und in einer Denkschrift zu veröffentlichen, die bei den Regierungskreisen und den parlamentarischen Klubs und Vorständen der politischen Parteien vorzulegen ist. Die Verbandskanzlei hat im Laufe des Sommers mit der Kanzlei des Swaz bestloslovenstsch meist a okresu über eine gemeinsame Aktion in dieser Angelegenheit verhandelt und nunmehr den Gemeindefunktionären Fragebogen zugesandt, der ähnlich auch durch den Swaz bestloslovenstsch meist a okresu an die tschechischen Gemeinden verbreitet wird. Der Fragebogen teilt sich in einen informativen und in einen statistischen Teil. Die Beantwortung der Fragen des statistischen Teiles ist in der Hauptsache eine administrative Angelegenheit und kann ohne Schwierigkeiten anhand der Rechnungsabläufe, Voranschläge und Buchaufzeichnungen der Gemeinde erfolgen. Im informativen Teil sind besonders die Fragen 1 bis 5 grundsätzlicher Art und es ist auf keinen Fall angängig, die Beantwortung dem Beamten oder Gemeindefunktionär allein zu überlassen, sondern es muß die Gemeindevertretung, oder zumindest der Gemeinderat, entscheiden.

Da für die Beantwortung dieser Fragen die größte Gewissenhaftigkeit und politische Weitsicht notwendig ist und nicht durch die einseitige feindselige Einstellung der Anhänger der

Regierungsparteien beeinflusst werden darf, muß unseren Genossen und Genossinnen dringend empfohlen werden, überall für die öffentliche Behandlung und Beantwortung dieser Fragen einzutreten. Da die Fragen bis zum 30. September zu beantworten sind, ist rasches Handeln notwendig. Zum Gemeindefinanzgesetz Nr. 77/27 und zum Gesetz, betreffend die Reform der öffentlichen Verwaltung, haben die sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre in den Reichskongressen in Trautenau und Reichenberg Stellung genommen und ihre Einstellung in Entschlüssen festgelegt. Die Entschlüsse wurden in der „Freien Gemeinde“ veröffentlicht und werden nunmehr unsere Funktionäre in der Selbstverwaltung bei der Stellungnahme zu den in der Zeitschrift des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper gestellten Fragen gute Dienste leisten. Für die Reichsgemeindeberatungsstelle der Vorsitzende: Leopold Böhl.

Ein kommunistisch-nationalsozialistisches Bündnis.

Die Kommunisten für einen nationalsozialistischen Bürgermeister.

Je tiefer die kommunistische Partei in den Sumpf gerät, je krankhafter ihr Zustand wird, desto ärger wütet sie in einem wahren Fieberdelirium gegen die — Sozialdemokratie. Der kapitalistische Klassenfeind hat geradezu Schonzeit von Seite der Kapitalisten, da die Kommunisten ihre ganze Kraft darauf verwenden, mit allen Mitteln einer geradezu verwerflichen Demagogie die sozialdemokratische Partei zu belästigen. In den Gemeindevertretungen ist dieses Schauspiel immer wieder aufs neue zu beobachten. So wars auch in den letzten Tagen in der Bodeubacher Stadtvertretung. Unsere dortige Gemeindefraktion nahm gegen die selbstherrliche Politik des nationalsozialistischen Bürgermeisters Dömel energische Stellung, der in einer ganzen Reihe von Fällen die vertraglichen Bestimmungen der Gemeindeangelegenheiten verletzt hatte und auch sonst gegen die Interessen der Arbeiter handelte.

Obwohl Herr Dömel, nur acht Nationalsozialisten (von 36 Stadtverordneten) in der Gemeindebestufe hinter sich hat, setzte er sich aufs hohe Ross und brüskierte unsere Partei weiter. Dies führte auf Veranlassung unserer Fraktion zu einer

aufserordentlichen Stadtvertretungssitzung, wo das Stündentagelohn Dömel entrollt wurde. Der mittlerweile gestellte Mißtrauensantrag erhielt die 15 Stimmen aller sozialistischen Parteien, während 10 Stadtverordnete (Deutschnational etc.) sich der Abstimmung enthielten und gegen den Antrag nur die 9 Nationalsozialisten stimmten. Den Ausschlag gaben die drei Kommunisten. In privaten Gesprächen gab ihr Fraktionsführer Kiehl ohne weiteres zu, daß die Tat Dömel entschieden zu verurteilen seien, in der Stadtvertretung verlas er jedoch eine ihm vom Aussiger Parteisekretariat zugestellte Erklärung, in der die Sozialdemokraten als Sozialfaschisten und Arbeiterfeinde beschimpft und den deutschen Nationalsozialisten gleichgestellt wurden. Deshalb, das war der Schluß der Erklärung, werde die kommunistische Fraktion sich der Stimme enthalten. So geschah es auch, obwohl die Kommunisten ausdrücklich aufmerksam gemacht wurden, daß nach dem Gesetze die Stimmeneinheit als Ablehnung gewertet wird. Auf diese Weise verhinderten die drei Kommunisten, daß dem nationalsozialistischen Bürgermeister das verdiente Mißtrauen von der Mehrheit der Stadtvertretung ausgesprochen wurde. Hätten die Kommunisten mitgestimmt, so wären von 34 Stimmen 18 für das Mißtrauensvotum gewesen. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß die Kommunisten ganz bewusst zugunsten der Nationalsozialisten handelten und ihre Taktik vorher zwischen ihnen vereinbart wurde. Demnach bestand ein regelrechtes kommunistisch-nationalsozialistisches Bündnis gegen die Sozialdemokraten in rein proletarischen Fragen! Die Nationalsozialisten, die in überhöflicher Weise die Kommunisten verbündeln, werden noch erleben, daß sie trotz ihrer Verbündeten den Kampf verlieren werden.

Die Wahlen der Delegierten in die Rebrubrunderlade Mähr.-Ostrau. Der Wahlkampf wurde diesmal mit einem ungläublichen Terror von Seiten der Betriebe geführt. Die Frucht der Zersplitterungs- und Vergiftungsarbeit der Kommunisten, der tschechische Faschismus, sollte unter Führung einiger Bergingenieur und Aufseher zur Reife kommen. Die sozialdemokratische Bergarbeiterklasse sollte vernichtet geschlagen werden. So hatten es die Oberfaschisten beschlossen. Es wurde weder mit Geld, noch mit sonstigen Zwangs- und Korruptionsmitteln gespart. Die Sozialdemokraten wurden in der rüdesten Weise in einer Flut von Zeitungsaufstellungen und Flugzetteln beschimpft und beschmutzt, wobei die Kommunisten ihren Geistesverwandten, den Faschisten, mit voller Kraft Beistand leisteten. Trotz dieses mit allen erdenklichen Mitteln unternommenen konzentrischen Angriffes hat die sozialdemokratische Liste ihre Position zu halten vermocht. Abgegeben wurden: 38.679 gültige und 947 ungültige Stimmen. Wahlberechtigt waren 43.561 Mitglieder, so daß die Wahlbeteiligung 90,97 Prozent betrug. Zu wählen waren 80 Delegierte. Es erhielten: Die gemeinsame sozialdemokratische Liste des Swaz horniku, des Swaz kovářů und der Union der Bergarbeiter 14.428 Stimmen (30 Mandate), die Liste der tschechischen sozialistischen Jednota 1754 Stimmen (4 Mandate), die Liste der Kommunisten (Industrieverbände der Berg- und Metallarbeiter) 12.836 Stimmen (27 Mandate), die Liste der Faschisten (Národní druženi obd. organizaci) 7439 Stimmen (15 Mandate), die Liste der tschechischen Berg- und Hüttenarbeiter 1556 Stimmen (3 Mandate) und die Liste der Bergbau- und Hüttenangestellten in Mähr.-Ostrau 666 Stimmen (1 Mandat). Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben ihre Stellung als stärkste Gruppe innerhalb der Mitgliedschaft der Rebrubrunderlade behauptet.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 23

Da holte sie sich Firma, zog ihn in den Kreis und zwang ihn zu tanzen. Biegsam und behende, als sei er aus Gummi gemacht, vollführte er die erstaunlichsten Kunststücke. Er kniete die Beine unter sich ab, so daß sein Körper beinahe die Erde berührte; so tanzte er, dann sprang er wieder hoch und machte die phantastischsten Drehungen. Es sah aus, als schüttelte er Arme und Beine von seinem Rumpf ab. Der Geist des Tanzes erwies sich als anstehend; Florinda fing an sich zu drehen und sogar der schlanke Albino; und zum Erstaunen der ganzen Gesellschaft trat auch Alexandre in den Kreis und wackelte feierlich.

Der Zauber des „horado“ hielt sie alle despotisch im Bann, die Tanzenden sowohl wie die nur Zuschauenden. Aber keiner war so losgelassen wie Rita. Sie allein vermochte mit der biegsamen Grazie der versuchten Schlange den Geist ihrer Heimat Bahia auszudrücken und zu deuten — mit einem Gemisch aus Bewegung, aus dem seltsamen Parfüm der Mulatten und dem verführerischen Klang ihrer Stimme — einer dunklen, süßen Stimme, die keine Worte sprach, aber beim Tanzen aufsteigende kleine Schreie ausstieß und murmelnden Gesang ertönen ließ.

Jeronymo starrte und lautete fasziniert; er spürte, wie seine Seele ihm aus den Augen strömte, die er von der Mulattin nicht abwenden konnte.

Sie war ein Geheimnis für ihn. Und während er so da stand und starrte, fühlte er dunkel eine verwirrende Vielfalt von Eindrücken. Sie war der helle Glanz des Mittags, die rote

Däse auf dem Plantagenfeld; sie war das Aroma des Vanillebaumes, das den brasilianischen Wald erfüllt; sie war die jungfräuliche Palme, die ihr Haupt einsam erhebt und alle Berührung mit anderen Lebewesen verächtlich ablehnt; sie war giftig — und wunderbar süß; sie war die Sapoti-Frucht mit ihrem honiggleichen Saft, und sie war die Caju-Nuß, deren feuriges Del eitrige Schwären verursacht; sie war die verräterische grüne Schlange, ein selten schönes Reptil, das ihn umwand und ihn mit Begierden erfüllte, neben denen die Sehnsucht nach seiner alten Heimat ein armseliges Gefühlchen war, und — er wußte es — ihr Stachel hatte ein Gift in sein Blut gesenkt, das ihn wie Fieber verzehren würde — mit dem Fieber der Leidenschaft für die Mulattin, für das Halbblut Rita, die nach der Musik des bahianischen „horado“ tanzte.

Als das fühlte Jeronymo, aber er verstand es nur halb, so sehr schwindelte ihm bei der Veränderung, die sich seiner Seele bemächtigt hatte. Die Eindrücke dieses Sonntags verwischten sich zu einem schillernden Dunst und wirkten auf ihn wie Wein — er war berauscht, betrunken, nicht vom Alkohol, sondern von der bitteren Süße aus dem Kelch der tödlichen tropischen Völk.

So verharrte er und schaute zu. Andere Mädchen tanzten, aber der große Portugiese hatte nur Augen für die Mulattin, selbst als sie erschöpft in die Arme ihres Liebhabers sank. Wiebade, die vor Würdigkeit den Kopf nicht mehr hochhalten konnte, rief ihn mehrere Male an und drängte ihn, heimzugehen, aber er antwortete nur mit unverständlichem Gemurmel, worauf sie sich allein zurückzog. Stunden vergingen, aber noch immer rührte er sich nicht vom Fleck.

Der Kreis hatte sich vergrößert. Jaura und Leonor, die mit den Hausbewohnern auf freundschaftlichem Fuße standen, befanden sich in der

vordersten Reihe. Jooa Romao und Beroleza waren nach endlich vollbrachtem Tagewerk auf einen Augenblick hinausgekommen, um das Schauspiel im Hof zu genießen, ehe sie todmüde ins Bett fielen. Mirandas Familie stand am Fenster und freute sich über die Feststimmung. Manche Vorübergehenden konnten nicht widerstehen, kamen hinein und gesellten sich zu den Tanzenden. Aber das alles bemerkte Jeronymo nicht; seine Augen sahen nur eins — die leuchtende Mulattin, die in Firmos Armen wohlwollig lächelte.

Erst bei Tagesanbruch, als die Musik aufgehört hatte und die erschöpften Tänzer nach Hause gegangen waren, entfernte sich Jeronymo. Er sah, wie Rita von ihrem Liebhaber, der den Arm um ihre Taille gelegt hatte, ins Haus geführt wurde. Als der Seindlicher vor seiner eigenen Haustür stehenblieb, war er auf dem Hof allein. Der Mond, den jetzt keine Wolken mehr verdeckelten, ging majestätisch seine geheimnisvolle Bahn. Mirandas Fenster wurde leise geschlossen, wie um die ungewohnte Stille nicht zu stören. Der Steinbruch weit hinter der Hausmauer war in Licht getaucht und hob seinen Kopf wie ein gepfeinigtes Ungeheuer, das dankbar ist, weil man es eine Weile in Ruhe läßt. Nirgends ein Laut bis auf das Rauschen der Blätter und das Summen nächtlicher Insekten über den keinen Gärten. Aber all das merkte Jeronymo nicht, er hörte und fühlte noch die Musik, die sein ganzes Wesen berauscht hatte, stellte sich wieder und wieder die biegsame Mulattin mit dem schwarzen, welligen Haar, der weichen braunen Haut, den funkelnden schwarzen Augen und den weiß blühenden Nähen vor und begriff, daß ein Wurm angefangen hatte in seinem Herzen zu nagen, und daß er ohnmächtig war, ihn herauszureißen.

Als er den Kopf hob, sah er den wohlbekannten Himmel, der dem Sonnenaufgang vor-

angeht, ein Himmel, den er noch nie außer nach sieben Stunden Schlaf gesehen hatte.

Achtes Kapitel.

Am folgenden Tag hörte Jeronymo mittags zu arbeiten und kam nach Hause, anstatt mit seinen Kameraden im Steinbruch zu essen. Er rührte wenig von den Speisen an, die ihm Piedade hastig bereite, und legte sich sofort ins Bett, nachdem er ihr befohlen hatte, Jooa Romao zu melden, daß er sich nicht wohlfühle und den Rest des Tages zu Hause bleiben würde.

„Was ist denn los, Jeronymo?“

„Nichts Ernsthaftes. Geh mir und tu“, was ich dir gesagt habe.“

„Fühlst du dich denn sehr elend?“

„Herr Gott! So geh doch und tu“ endlich, was ich dir gesagt habe. Nachher kannst du ja dein Mundwerk schnurren lassen, wenn's unbedingt sein muß.“

Heilige Jungfrau! Es ging Jeronymo wirklich schlecht, und sie wußte nicht, ob es in der „Venda“ schwarzen Tee gab. Sie eilte voller Sorgen hinaus. Jede auch noch so leichte Unpäßlichkeit ihres Gatten brachte sie aus der Fassung. Er war doch so stark und niemals krank. Ob es gelbes Fieber sein könnte? Jesus, Heiliger Sohn Marias, vergiß, daß ich so etwas auch nur denke. „Crede!“ und sie bekreuzigte sich voller Angst.

Die schreckliche Nachricht verbreitete sich rasch unter den Waschkraut.

„Er hat sich in der Nachtlust erkältet“, versicherte die Heze, die nach Nummer fünf- unddreißig eilte, um dem Patienten Heilmittel zu verschaffen. Aber er wollte keine von ihr haben, sondern bat sie, ihn in Frieden und schlafen zu lassen, weiter brauchte er nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Cecil's Antrag zurückgezogen. Zugunsten eines verwässerten Kompromißantrages.

Genf, 21. September. (Wolff.) Die allgemeine Aussprache über den englischen Entschuldigungsantrag zum Abrüstungsproblem wurde heute vormittag mit einer Rede des chinesischen Delegierten Loo Yung abgeschlossen. Wie gestern die Skandinavier, Ungarn, Oesterreich und Kanada, setzte sich auch China mit großer Entschiedenheit für den englischen Antrag ein.

Hierauf begründete Politis (Griechenland) einen Gegenantrag, den er im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden eingebracht hatte. Der Gegenantrag erwähnt die vier englischen Hauptpunkte überhaupt nicht, sondern nimmt lediglich nach Hinweis auf die Aussicht einer baldigen Verständigung über die Seeabrüstung von den Erklärungen der verschiedenen Delegationen Kenntnis, die in bezug auf die Grundzüge abgegeben worden waren, von denen sich der Vorbereitungsausschuß bei seinen Vorbereitungen leiten lassen sollte. Der Antrag stellt ferner fest, daß die Lösung des Abrüstungsproblems nur auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse der Regierungen erreicht werden könne. Er erinnert an die von den letzten Völkerversammlungen aufgestellte Forderung einer möglichst raschen Verwirklichung der ersten Abrüstungsstufe und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Vorbereitungsausschuß bald seine Arbeit wieder aufnehmen und den Vorentwurf der Abrüstungskonvention möglichst bald beenden könne.

Der Niederländer Loubon erklärte im Namen seiner Regierung, er unterstütze den von Politis eingebrachten Antrag, da darin die verschiedenen Auffassungen berücksichtigt würden und vor allem die Forderung der unbedingt nötigen gegenseitigen Zugeständnisse enthalten sei.

Lord Robert Cecil, der darauf das Wort ergriff, zog seinen Antrag zugunsten des griechischen Gegenantrages zurück. Er vertrat jedoch nach wie vor den Standpunkt, daß die Beratungen des Vorbereitungsausschusses über die in seinem Antrag erwähnten vier Punkte und vor allem über die Beschränkung des Kriegsmaterials noch nicht als abgeschlossen gelten könne. Auch gab er unter Berufung auf eine vom Präsidenten Loubon im Vorbereitungsausschuß abgegebene Erklärung der Meinung Ausdruck, daß die Türe für die Wiederbehandlung seiner Anträge offengeblieben sei.

Der französische Delegierte Massigli gab in einer kurzen Erklärung ebenfalls diesem Antrag seine Zustimmung.

Darauf ergriff Graf Bernstorff das Wort zu einer kurzen Rede, worin er betonte, daß er die Annahme der Cecil'schen Resolution der Annahme der Resolution von Politis vorgezogen hätte. Er sei zwar auch weiterhin der Ansicht, daß der Abbau der ausgebildeten Reserven außerordentlich wichtig sei, doch gebe er Lord Cecil zu, daß bei einer wirklich wesentlichen Einschränkung des Materials diese Frage etwas in den Hintergrund treten könne. Zu der Resolution des griechischen Delegierten Politis beantragte Graf Bernstorff einen Zusatz, worin der Wunsch der Kommission zum Ausdruck gebracht wird, dem Streben der Völker nach einer ersten Verwirklichung der im Völkervertrag gegebenen Versprechungen Rechnung zu tragen. Graf Bernstorff erklärte zum Schluß, daß er die Konzeptionen, die gemacht worden seien, um diese Resultate zustandezubringen, begrüße. Diese Konzeptionen brächten aber nur dann einen Vorteil, wenn sie zu einer Beschränkung der Rüstungen führten und nicht zu einer weiteren Vermehrung der Rüstungen.

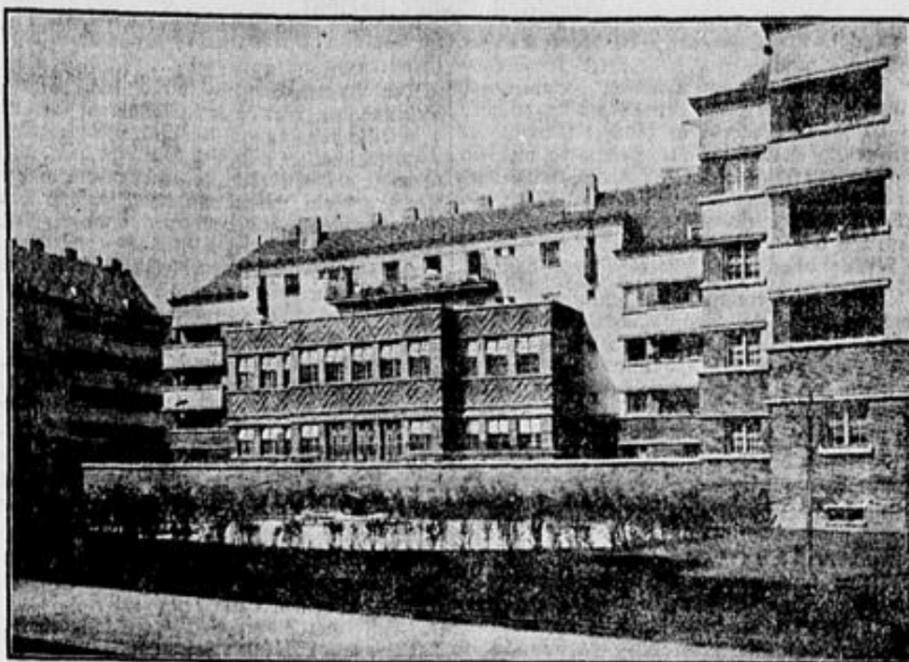
Der abgebaute Diktator.

Woldemaras durch die englische Arbeiterregierung gestürzt.

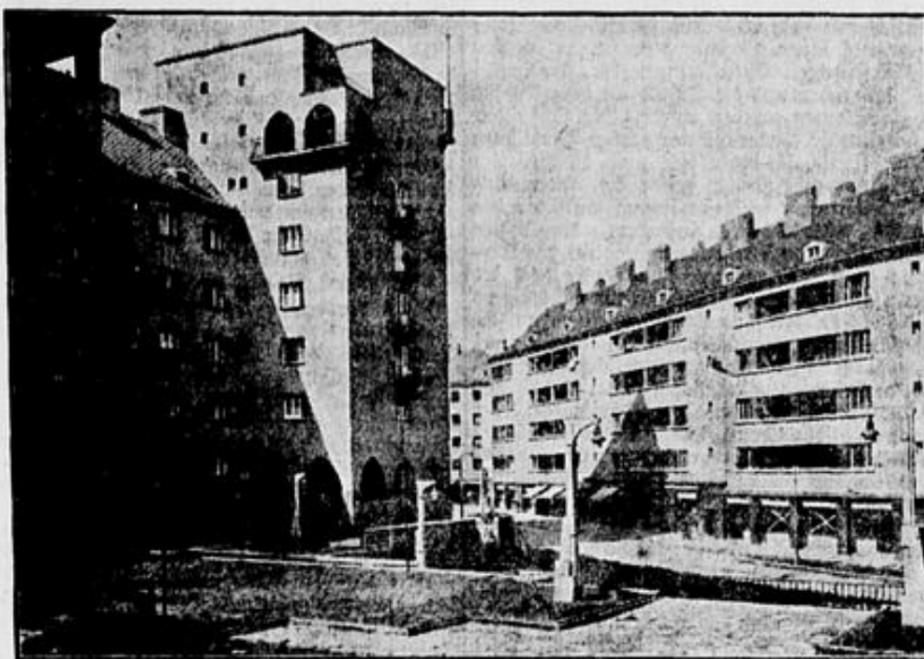
Donnerstag abends hat das litauische Kabinett, in dem seit Jahren Woldemaras als kleiner Diktator ohne Parlament selbstherrlich regiert, seine Demission gegeben. Die Ursachen sollen offiziell in Unstimmigkeiten zwischen Woldemaras und seinen Kollegen, namentlich dem Innenminister, zu suchen sein. Eine Besprechung beim Staatsoberhaupt Smetona hatte keinen Erfolg, so daß die Gesamtkommission des Kabinetts hinfällig wurde. In dem neuen Kabinett, dessen Zusammensetzung noch nicht feststeht, wird Woldemaras jedenfalls nicht mehr Chef sein. Es wurde vielmehr ein Vertreter der gemäßigten Richtung, der frühere Finanzminister Tubelis, mit der Neubildung der Regierung betraut. Damit ist Situations von seinem Diktator auf schmerzlose Weise erledigt.

Nach einer Meldung der „Arbeiter-Zeitung“ ist der überraschende Rücktritt Woldemaras auf das Eingreifen der englischen Arbeiterregierung zurückzuführen. Die litauische Diktatur hatte sich um eine Anleihe in England bemüht, die sie sehr notwendig braucht. Es wurde durch einen Mittelsmann bei der englischen Regierung angefragt, doch diese habe geantwortet, eine Anleihe wäre schon zu haben, aber nur für ein parlamentarisches regiertes Litauen. Das soll den Rücktritt Woldemaras verursacht haben, der im neuen Kabinett nur den Außenminister spielen will.

Dieses Aufbauwert wollen sie zerstören!



Die am Sonntag eröffneten Volkswohnanlagen in Wien-Gruberg.



Sonnige, lustige Wohnungen für das Volk zu schaffen, darin hat die Wiener sozialdemokratische Gemeindeverwaltung ihre Hauptaufgabe erblickt. Die Mittel zum Wohnbau stiftet sie aus den Erträgen der Wohnsteuer, die in sozialer Staffelung die Besitzer der größten Wohnungen und der Zugubanten am stärksten heranzieht. So wachsen in den Wiener Vorstädten neben trostlosen Zinstafeln stattliche Volkswohnpaläste empor. Die Mietzinse in den rund 38.000 neugeschaffenen Volkswohnungen sind so bemessen, daß sie auch der Arbeiter und der kleine Angestellte erschwingen kann. 150.000 Menschen genießen in den Gemeindeformen die Wohltaten einer neuen Wohnkultur.

Diesen Kulturfortschritt, den die fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt bewundern,

will das reaktionäre Bürgertum jetzt mit Gewalt hemmen. Es geht bei den schweren Auseinandersetzungen in Oesterreich nicht um Verfassungsfragen. Es geht um die Wiederherstellung der Hausherrenten, es geht um kapitalistische oder soziale Wohnbaupolitik, um Betriebsdemokratie oder Unternehmerdiktatur. Das weithin leuchtende Aufbauwert des roten Wien soll niedergedrückt werden!

Weil die Dinge nun in Oesterreich so klar liegen, weil es um alle demokratischen und sozialen Errungenschaften der Nachkriegszeit geht, darum wird auch der Austrosfaschismus einen so leidenschaftlichen Widerstand finden, wie ihn noch keine reaktionäre Bewegung in der ganzen Welt gefunden hat.

Wie man die Frauen der Eingerückten um den Unterhalts- beitrag bringen will.

Wer nicht rekurriert, bekommt nichts!

Die Brüder Unterhaltsbezirkskommission weist nur in den seltensten Fällen den Ehegattinnen der zur Waffenübung Eingerückten den ihnen persönlich gebührenden Unterhaltsbeitrag an. Fast alle Ehegattinnen werden bezüglich ihrer Person unter Berufung auf § 4 des Gesetzes vom 18. März 1921, Nr. 120, abgewiesen, weil sie angeblich im Zeitpunkt der Einrückung ihres Ehegatten arbeitsfähig waren. Denjenigen, welche sich das nicht gefallen lassen und rekurrieren, weist dann die Unterhaltslandeskommission in Prag den Unterhaltsbeitrag an. Wer nicht oder nicht rechtzeitig rekurriert, verliert das Geld. Dieser Vorgang stellt nichts anderes dar, als den Versuch, die Arbeiterfrauen um die elende Unterstützung von täglich 1,80 K auf dem Lande und 2 K in der Stadt zu bringen. Hier wird gespart! Wenn man die Begründung auf ihre Stichtätigkeit überprüft, erkennt man diesen Versuch sofort. Wo bekommt eine Arbeiterfrau,

wenn ihr Mann auf drei bis vier Wochen einrückt, sofort Arbeit? Wir haben ja ohnehin noch genug Arbeitslose. Welche Arbeiterfrau kann ihre kleinen Kinder, von denen manches erst einige Wochen alt ist, allein zu Hause lassen und einer Beschäftigung nachgehen? Nicht allein die physische Arbeitsfähigkeit der Frau, sondern insbesondere auch die Umstände in der Familie und die Verhältnisse am Arbeitsmarkt müssen entscheidend sein, ob man davon sprechen kann, daß eine Arbeiterfrau während der Waffenübung ihres Ehegatten gegen Lohn irgendwo arbeiten kann und auch eine solche Arbeit bekommt.

Auch die Anweisung der Unterhaltsbeiträge für die Kinder läßt zwei bis drei Monate auf sich warten. Der Mann ist längst von der Waffenübung zurück und noch immer ist die Unterstützung nicht angewiesen. Wobon die Familie inzwischens leben soll, darum kümmert sich niemand. In vielen Fällen gehen die Männer oder Frauen, wenn es schon zu lange gedauert hat, dann persönlich zur Bezirksbehörde und urgieren die Anweisung. Von Rechts wegen sollte ihnen der Zahlungsbogen ohne jede Intervention sofort durch die Post zugestellt werden.

Tagesneuigkeiten.

Menschenrecht!

Grete Steindl, eine österreichische Krankenpflegerin und ihr Bekannter Norbert Böhm, gleichfalls österreichischer Staatsbürger, werden eines Tages in der Gegend von Olmütz verhaftet, im Augenblick, da sie eine photographische Aufnahme ausführen wollen. Verhaftet unter dem Verdacht „Spionage“ getrieben zu haben, denn sie und ihr Begleiter haben in unmittelbarer Nähe eines „militärischen“ Objektes photographiert. Das von den Beiden „gefährdete“ Objekt war ein — Bahnhof. Ein Bahnhof — wie er auch auf, im Handel, käuflichen Ansichtskarten, oft dargestellt wird — häufig als einziges repräsentatives Gebäude des kleinen Ortes in dem er sich befindet. Die „militärische“ Umgebung also, in der Grete Steindl und ihr Lebenskamerad sich anschickten zu photographieren, wurde ihr und Norbert Böhm zum Verhängnis. Zum Verhängnis einer sechs Monate währenden Untersuchungshaft für die Steindl und darüber hinaus zum Tod für Norbert Böhm, der vor wenigen Tagen, von einem Häftling erschlagen wurde.

Sechs Monate Untersuchungshaft — zwei Selbstmordversuche der verhafteten Krankenschwester — der Tod eines Menschen — sind das Ergebnis eines Systems, das in unerhörter Nachlässigkeit mit Menschenleben umgeht, als ob alles, was mit dem Inhalt und dem Sinn des Daseins im Zusammenhang steht eine Bagatelle wäre, gegenüber der Bedeutung, die ein „militärisches“ Objekt wie es ein Bahnhof ist, für sich in Anspruch nehmen darf.

Daß sich der Staat vor Spionen schützen will, ist verständlich und begreiflich. Aber daß er, um eine einfache Sache aufzuklären, sechs Monate dazu braucht, worüber ihm doch gewiß das wahrscheinlich vorgefundene Plattenmaterial die rasche Antwort gab, ist eine, nur noch gefühlsmäßig zu erfassende Ungeheuerlichkeit.

Eine Ungeheuerlichkeit, die nur dadurch zum Abschluß gelangte, weil der Totschlag des zweiten Häftlings eine Skandalaffäre heraus zu beschwören schien, die der Auslandspropaganda des Herrn Dr. Benes zum Schaden gereichen könnte. Und was das bedeutet, wird nur der verstehen können, der weiß, welchen Klang bei uns das Wort „Auslandspropaganda“ hat.

Um dieser Auslandspropaganda willen werden Regierungsblätter gedruckt, Ausstellungen veranstaltet und Schönheitsköniginnen gewählt. Aber es wird nichts unternommen, was einer Würdigung der Menschenrechte gleichtame, obgleich die Achtung derselben dem Staat ein größeres Ansehen bringen würde, als die Bilderbeilage und die verschentete Auslagenziffer der „Prager Presse“.

Von Robile bis Remarque.

Dem ehemaligen italienischen General Robile und dem ehemaligen Frontkämpfer Remarque ist ein gemeinsames Schicksal widerfahren: am selben Tage, an welchem aus Rom die Beschlagnahme der italienischen Uebersehung „Im Westen nichts Neues“ gemeldet wurde, traf die Nachricht ein, daß auch Robile's „Italia am Nordpol“ nicht erscheinen darf.

Niemand ist überrascht; das italienische Volk, das seit Jahren nichts reden und nichts hören darf, was ein faszistischer Präfekt nicht vorgelesen hätte, oder worauf sich die „Giobinezza“ nicht reimen würde, zu ewigem Glauben und Aufsehen verurteilt, es muß behütet werden vor den Bekenntnissen renitenter Militärpersonen.

Für Robile ein harter Schlag; nie hätte man erwartet, daß sich ihm jemals wieder die allgemeine Teilnahme so aufrichtig zuwenden würde. Wenn es irgend etwas gibt, das in diese selbstbewußte, frohliche Offiziersphysiognomie einen sympathischeren Zug bringen konnte, war es — mehr als Behoune's Buch — die brutale, infame Art und Weise, auf welche der Heimgekehrte gerichtet wurde. Auch er war Soldat; sein heutiger Kampf gilt nur noch der Soldatenehre. Auch für ihn galt: „Befehl ist Befehl“. Mussolini brauchte ein neues Ruhmesblatt, Italien sollte der Erde die Entdeckung des Nordpols schenken; im ewigen Eis die italienische Flagge und ein mächtiges, stählernes Kreuz. . . Die Welt hatte ihr Urteil gesprochen; dann haben wir alle verflucht, unsere Empörung niederzuhalten, um den Fall des Kapitän's, der als erster sein Schiff verließ, mit unverbundenen Augen zu betrachten. Aber Mussolini hat den pflichtvergessenen Soldaten, der die schwerste Enttäuschung für Italien wurde, mit eigenen Händen, nach geheiltem, faszistischem Gesetz gerichtet. Und der Märtyrer, der den Gedanken nicht los wird, daß ihm nirgends so bitter unrecht geschehen ist, als in der Heimat, hat ein Buch geschrieben; niemand zweifelt, daß es ein demütiger Versuch ist, wenigstens gehört zu werden.

Remarque wird es leichter verschmerzen; er ist gewissermaßen abgehärtet. In Deutschland begann die bewährte Deje der Hitler und Hugenberg bereits in den ersten Tagen des Erscheinens; der Protest des Offiziersbundes gegen den Vorschlag, Remarque den Nobelpreis zu verleihen, war das letzte und nicht das geringste. In Oesterreich kam Baugoin, der das Buch für das Seeresministerium in einer Leihbibliothek entlehnen ließ, zu der Ansicht, daß die Lektüre des Remarque für Angehörige des Bundesheeres nicht geeignet erscheint; ist doch darin mit keiner Silbe von den schönen Seiten des Kriegslebens

Rum auf eine Sparkasse. Unkontrollierbare Gerüchte haben einen Sturm auf die Sparkasse der Frankfurter Sparkasse von 1882 (Polytechnische Gesellschaft) verursacht, der Freitag begann und sich auch Samstag kaum vermindert hat. Samstag früh warteten schon zwei Stunden vor der Eröffnung zahlreiche Sparer vor dem Kassenraum und stürzten, als um 8 Uhr geöffnet wurde, an die Kasse. Die Auszahlung ging glatt voran. Der Direktor der Sparkasse erschien im Kassenraum, um die Leute aufzuklären. Auf seine beruhigenden Erklärungen hin ließ sich auch eine Anzahl von Leuten bewegen, nach Hause zu gehen. Trotzdem blieb der Andrang während der Vormittagsstunden weiterhin sehr groß. In irgend welchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Versteigerung einer Kirche. Im Amtsgericht Charlottenburg soll am 8. Oktober die griechisch-orthodoxe Kirche in Berlin-Wilmersdorf versteigert werden, weil die Besitzerin des Gebäudes, die russische orthodoxe Gemeinde in Berlin, die zur Tilgung der zweiten Hypothek für dieses Jahr erforderliche Summe von 140.000 Mark nicht aufbringen kann. Die russische Gemeinde hat sich bei dem Bau der Kirche insofern verrechnet, als sie in Anbetracht der geringen Zahl von Besuchern der Gottesdienste und der Größe der Gemeinde nicht umstände ist, die für den Bau der Kirche aufgenommenen Bankschulden zu verzinsen und abzuzahlen.

Raubüberfall in Turn.

Eine Trödlersgattin schwer verletzt.

Turn, 21. September. Ein schwerer Raubüberfall wurde heute abends um halb 7 Uhr auf die hier wohnhafte Trödlersgattin Pauser in ihrer Wohnung verübt. Um die genannte Zeit kam ein junger Mann in ungefährem Alter von 22 bis 24 Jahren in die Wohnung und führte nach einer ganz belanglosen Frage den Ueberfall aus. Mit einem 1 Kilogrammgewicht und einem 28 Zentimeter langen Meißel brachte der Täter der Frau sehr schwere Verletzungen am Kopf bei. Als er die Bluttat vollbracht hatte und sich aus dem Staube machen wollte, traf er bei der Haustür den Sohn der Frau, der gerade nach Hause kam und ihn nach seinem Begehren fragte. Der Gefragte gab jedoch zur Antwort, daß er mit der Frau Pauser bereits gesprochen habe. Nach der Entdeckung der Tat durch den Sohn war natürlich der Täter schon verschwunden. Ob und was geraubt wurde, läßt sich noch nicht sicherstellen.

Zu bemerken wäre noch, daß der mutmaßliche Täter nach 17 Uhr im Trödlersladen des Gatten den Ueberfallenden erschienen war und dort einen Lederrack kaufen wollte. Bei dieser Gelegenheit hat er jedenfalls beobachtet, daß die Gattin allein in der räumlich vom Laden entfernten Wohnung ist, worauf er den Ueberfall ausführte. Die Verletzungen der Frau, die sofort ins Bezirkskrankenhaus geschafft wurde, sind so schwerer Natur, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

424% Profit.

In Sowjetrußland.

In der „Frankfurter Zeitung“ schildert Artur Feiler eine Reise durch Sowjetrußland. Da die Kommunisten jetzt gern die Urteile bürgerlicher Sowjetreisender wiedergeben, die angeblich objektiver sind als Sozialdemokraten, seien die nachstehenden Feststellungen Feilers hier wiedergegeben:

Aus dem proletarischen Dasein, das ein Volk von 150 Millionen hier führt, ragen wie Inseln aus der unermeßlich weiten, gleichmäßigen Fläche des Meeres hochkapitalistische Privatunternehmungen empor, von denen ein Teil — allerdings nur ein Teil — ihren privaten Besitzern Gewinne von geradezu phantastischem Ausmaße abwirft. Für 19 folgender Unternehmungen liegen mir offizielle Angaben über diese Gewinne vor. Sie haben danach in den drei Jahren 1925/26 bis 1927/28 im Durchschnitt 27,1, 53,8 und 85,2 Prozent des investierten Kapitals abgeworfen. Und bei einer ganzen Reihe unter diesen neunzehn Unternehmungen überstieg in dem letztgenannten Jahre der ausgeschüttete Gewinn sogar weit über 100 Prozent dieses Kapitals, ein einzelnes erzielte 1927/28 einen Gewinn in der dreifachen Höhe (301,9 Prozent), ein anderes 1926/27 sogar mehr als das Vierfache des Kapitals (424,6 Prozent).

Es ist kein Wunder, daß solche ungeheuerlichen Gewinne die Unternehmungslust mächtig anreizen. Und so kann man in Moskau, dem Zentrum der kommunistischen Internationale, moderne Goldgräber aus allen Nationen treffen — Gentlemen-Goldgräber im noblen Evening-Dress —, die von den Aussichten, die sie hier zu sehen glauben, fasziniert sind. Sie zur Ekstase und die nur in Verzweiflung geraten über die Langsamkeit der Verhandlungen hier oder über das Zögern ihrer Auftraggeber draußen: Jeder Tag des Hinziehens erscheint ihnen wie ein harter Verlust von vielen Zehntausenden; sie können den Anfang des Goldgrabens kaum erwarten.

Riesenhafte Gewinne von Privatunternehmern also in diesem Lande, das die Expropriation der Expropriateure nicht nur proklamiert, sondern mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit auch durchgeführt hat. Riesenhafte Gewinne von Ausländern unter diesem Regime, das an den eigenen Staatsangehörigen jeden Versuch eines noch so bescheidenen Überdurchschnittlichen

Rebelle der Leprastrafen.

Standalöse Zustände in einem rumänischen Lepraheim.

Die Lepra, in früheren Zeiten noch weit verbreitet, zeigt sich heute glücklicherweise nur noch in Ausnahmefällen. Gegen diese schreckliche Krankheit, die leicht ansteckt, und die in einer gewissen Abart auch Elephantiasis genannt wird, gibt es kein Heilmittel. Giftlos müssen die Leprösen zusehen, wie sich bei lebendigem Leibe ihre Glieder zerlegen.

Die Krankheit entsteht ganz plötzlich und beginnt damit, daß die Haut knotig, schorrig und fleckig wird. Die Gelenke schwellen auf, und es entstehen Geschwüre, die das Fleisch bis auf die Knochen zerstören. In diesem Stadium beginnt der Körper der Kranken, man darf wohl sagen: zu ihrem Glück, gefühllos zu werden, so daß sie keine Schmerzen empfinden, wenn ihnen die Finger, die Zehen und andere Teile des Körpers abfallen.

Im Mittelalter hat man diese Unglücklichen „ausgeschickt“. Man entfernte sie aus der menschlichen Gesellschaft, sie durften nicht heiraten, und man erklärte sie für bürgerlich tot. Nur außerhalb aller menschlichen Siedlungen, in einsamen Wäldern, war es ihnen erlaubt, sich aufzuhalten. Strenge war es ihnen verboten, sich gesunden Menschen zu nähern. Taten sie es dennoch, so galten sie als vogelfrei und man durfte sie strafflos erschlagen.

Die grausame Härte, mit der die Ausgesägten in damaliger Zeit ausgestoßen und abgesperrt wurden, hat ihren Zweck nicht verfehlt. Die Krankheit gehört in den europäischen Ländern heute zu den Seltenheiten; nur im Orient und in den südlichen Ländern findet man sie noch häufiger.

Internierung auf Lebenszeit.

Auch heute noch werden die Leprösen vollständig und auf Lebenszeit isoliert. Fast alle Staaten verfügen zu diesem Zweck über besondere Anstalten, die Leprosorien. Bis vor wenigen Jahren befah auch Deutschland ein solches Heim, und zwar in dem jetzt zu Litauen gehörenden Memelgebiet. In diesen Heimen ist jeder Verkehr nach außen hin vollständig unterbunden. Auch in Rumänien in der Nähe von Bukarest, gibt es ein Lepraheim.

Dort müssen furchtbare Zustände geherrscht haben, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß die im allgemeinen apathischen Kranken zu einer Revolte getrieben wurden.

Die Revolte der Ausgesägten.

In einem langgestreckten, schmutzigen Saal haufen sich unzählige Ausgesägte. An den Wänden des Raumes stehen etwa zwei Dutzend alte eiserne Bettstellen; mehr als die Hälfte der Kranken muß sich mit zerissenen, auf dem nackten Boden liegenden Matratzen als Lagerstätte begnügen.

Ein Teil der Bewohner dieses ungemütlichen Heims steht aufgeregt debattierend in der Mitte des Saales; die übrigen sitzen, hocken und liegen auf Betten und Matratzen umher. Fast alle sind sie abgerissen und häßlich gekleidet; die Hüfte, in Lumpen gehüllt, stecken in hölzernen Pantoffeln. Die Gesichter der meisten Kranken machen einen fürchterlichen Eindruck. Mit Schwären und Wunden übersät, die Nasen oft eingefallen, die Augen tiefstehend und brennend. Eine schauerliche Verfallung.

Der jüngste Kranke im Alter von erst 21 Jahren führt das Wort. Unmöglich sei es, weiter im Heime zu verbleiben und sich hilflos zugrunde richten zu lassen. Es sei schon schlimm genug, daß sie sich alle im Interesse der gesunden Menschen einsperren und lebendig begraben lassen müßten. Die Gefunden verstanden wohl kaum, welches Opfer ihnen damit von den Kranken gebracht werde. Auf keinen Fall aber könne man es dulden, daß man sie

Gewinnes in privater Wirtschaftstätigkeit mit grausamer Härte rächt. Denn um Ausländer handelt es sich. Es handelt sich um die Konjestionen, die Rußland an ausländische Konjestionäre vergibt, damit sie im Lande des Bolschewismus hochkapitalistische Wirtschaft betreiben.

Steuern und Staatsangestellte.

Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes betragen die auf einen Einwohner entfallenden Steuern und Ausgaben:

Table with 2 columns: Year and Amount. Rows for 1918-1927.

In den Jahren 1911—1913 betrug die durchschnittliche Steuerlast nur 56,80 K. Die Steuern waren also:

Table with 2 columns: Year and Amount. Rows for 1918-1927.

Die Lebenshaltungsziffer steht im Vergleich zum Jahre 1914 auf dem Zehnfachen. Der Staat hat die Steuerschraube schon im Jahre 1927 auf das nahezu vierzehnfache hinausgeschraubt, die Staatsangestellten und Lehrer bezahlt er aber nur mit dem sechsfachen Friedensgehalte.

Es erübrigt sich, zu einer solchen Gegenüberstellung nur ein Wort hinzuzufügen

nicht nur der Freiheit beraube, sondern ihnen auch noch jede Hilfe vorenthalte. Dem Anstaltsleiter müsse klar gemacht werden, daß alle Anstaltsinsassen gewollt sein würden, falls nicht sofort Abhilfe erfolge.

Der Leiter der Anstalt, ein Arzt, erklärt auf die Vorhaltungen der Leprösen, er habe bereits unzählige Male bei den Behörden Hilfe erbeten. Er werde nochmals petitionieren, warne aber die Kranken, sich zu unüberlegten Schritten hinreißen zu lassen. Murrend über diese nichtsagende Antwort lehnen die Unwilligen in den Schlafsaal zurück und beginnen voller Zorn, das ganze Inventar des Raumes kurz und klein zu schlagen. Ein 60jähriger Alter, der zur Ruhe mahnt, weil die Zerstörungen keinen anderen als die Kranken selbst schädigen, kann sich nur mit Mühe Gehör verschaffen. Ihm ist es zu danken, daß der größere Teil der Anstaltsinsassen im Heim verbleibt und der Aufforderung die Anstalt gewollt zu verlassen nicht Folge leistet.

Zehn Lepröse aber, die erst seit kurzer Zeit der Krankheit verfallen waren und die sich mit ihrem Schicksal daher noch nicht abgefunden hatten, ließen von ihrem Vorhaben nicht ab und entwichen bei Nacht aus dem Lepraheim.

Welche Gefahr damit für die gesunde Bevölkerung Rumäniens heraufbeschworen war, bedarf keiner Beschreibung. In den Anfangsstadien haben die Kranken noch nicht ein so schreckliches Aussehen wie nachher, und so war es den Entflohenen möglich, sich in die Dörfer und Städte zu begeben und unter die gesunden Menschen zu mischen.

Finger und keine Medikamente.

Einige Ausbrecher hat man wieder eingefangen und zwangsweise in die Anstalt zurückgebracht. Sie erklären, entwichen zu sein, weil man sie habe hungrig lassen und weil ihnen nicht die geringste Hilfe zuteil worden sei. Trotz ihrer schlimmen Geschwüre sei kein Verbandzeug vorhanden gewesen; man habe sie gezwungen, ihre Wunden mit allerhand schmutzigen Fetzen zu verbinden. Bäder hätten sie sich seit Monaten nicht mehr bereiten können, weil weder Holz zum Anmachen des Feuers, noch auch nur genügend Wasser dagewesen sei. Zu essen hätten sie täglich eine eßliche, mit Lehmwasser vermischte Brühe erhalten. Auch das einzige Medikament, ein Öl, das zwar nicht heilt, aber den Verfestigungsprozeß verzögert und das in Form von Einreibungen und Injektionen verabreicht wird, sei ihnen vorenthalten worden. Diese schlechte Behandlung habe ihnen Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß man ihnen abhichtlich nicht helfen wolle, damit ihr Leib schneller zerfalle und damit sie um so eher sterben.

Man habe ihnen mit den Gendarmen gedroht und ihnen erklärt, daß man sie erschießen werde, wenn sie das Lager verlassen. Sie alle hätten aber vor dem Tode keine Angst; sie würden dafür dankbar sein, wenn man sie erlösen wolle. Dann wären sie endlich von ihren Qualen erlöst.

Die Kerle sind machtlos.

Die Verzweiflung, die aus diesen Worten spricht, ist tief erschütternd. Leider gibt es kein Mittel, diesen Unglücklichen zu helfen. Arztliche Maßnahmen richten sich in allen anderen Fällen nie gegen den Kranken, sondern immer nur gegen die Krankheit. Hier aber gibt es keine Maßnahmen gegen die Krankheit, sondern nur Maßnahmen gegen die Kranken. Darin liegt die besondere Tragik dieser vom Schicksal Geschlagenen.

Hermann Wolffsohn.

Sport • Spiel • Körperpflege

Was ist mit Kurmi?

Die Rekordsucht rächt sich.

Nach langem Verschweigen ist der „schweigsame Finne“ Paavo Kurmi, ehemals der Rassenmagnet und vielgepriesenste Mann des bürgerlichen Sports, wieder aufgelaucht, nachdem es schon mehrere Male von ihm verlautete, daß er die Rennschube endlich ausgegossen habe. In Polen ist er gestartet und mußte nach langer Zeit zum erstenmal eine Niederlage hinnehmen. Daß er aber immer noch Großes zu leisten imstande ist, bewies seine Revanche am Tage darauf. Die bürgerliche Sportwelt aber zeigt heute keine Ergriffenheit mehr, wenn ein Kurmi, ihr Kurmi, einen Sieg in einer Zeit läuft, die kaum ein anderer schlagen kann. Nicht einmal seine glühendsten Anhänger von gestern werden aus der Ruhe kommen, wenn sie vernehmen, daß Paavo Kurmi 5000 Meter in 14:58 Minuten gelaufen ist.

An diesem Beispiel zeigt sich der bürgerliche Sport in seiner wahren Gestalt. Das Leben eines Sportmannes bedeutet für sie wirklich nicht mehr als eine schnell gezeichnete Kurve; es steigt an und fällt. Der ansteigende Teil ist in verschwenderischem Licht getaucht, der absteigende liegt in tiefem Schatten.

Syntsch und Ialt schreibt über den heutigen Kurmi eine süddeutsche Sportzeitung:

„Wer einmal mit seinen Leistungen auf einer Höhe war, der muß es sich gefallen lassen, daß man sich von ihm abwendet, wenn er einmal nur achtbare Resultate erzielt.“

Man kann im Grunde all die Sportler nicht bedauern, denen es heute so geht; bei der Mentalität einer sensationsgierig gemachten Masse konnten sie nichts anderes erwarten. Sie bekommen restlos den Fluß auszusinken, der von jeder Sensationsleistung, von jedem Weltrekord ausgeht. Sobald der erste Eindruck vermischt ist, gibt es für den Köhner nur eine Möglichkeit, seine Anhänger in Beglück-

zung zu bringen, nämlich eine Steigerung seines Könnens. Stillstand wird von der undankbaren Masse mit Unpopulartät quittiert. Die Glorie ist vorbei, sobald man einem Athleten nicht mehr zu vertraut, daß er alle seine früheren Leistungen noch einmal in den Schatten stellt. Dieselbe eben erwähnte Zeitung scheint sich nicht, auszusprechen:

„Was heute Kurmi widerfährt, ist nicht etwa gemeine Undankbarkeit oder schnelle Vergesslichkeit, es ist auch nicht etwa Unsportlichkeit der Masse, nein, es ist — einfach eine kleine Ungerechtigkeit des Schicksals. Vielleicht ist es auch nur ein gerechter Ausgleich, daß der Sportsmann, dem alle Dingen entgegenstehen, schließlich auch die Kälte spürt.“

In Wahrheit liegt es doch daran, daß die falsche Psychologie der Anhängermassen, entstanden durch systematische Erziehung zum Rekordsport, den Mann abschießt, denn der Rohr hat ja seine Schuldigkeit getan. Man glaubt die Rechnung beglichen.

Eine „Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Arbeiter-Sport- und Kulturverbände“ (ASAKA)

Die Zentralkomitees des Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, des Schweizerischen Arbeiter-Sängerbundes, des Arbeiter-Radsportverbundes, „Solidarität“, des Schweizerischen Arbeiter-Ruderverbandes, des Arbeiter-Schützenbundes, des Arbeiter-Schachbundes und des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ haben in mehreren Sitzungen die Frage eines Zusammenschlusses aller bestehenden Arbeiter-Sport- und Kulturorganisationen zwecks gemeinsamer Förderung der Arbeiter-Sport- und Kulturbewegung eingehend geprüft.

Die im freundschaftlichsten Geiste gepflogenen Verhandlungen führten zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Arbeiter-Sport- und Kulturverbände (ASAKA)“. Der endgültige Beitritt der eingangs erwähnten Organisationen bedarf noch der Zustimmung der zuständigen Instanzen der einzelnen Verbände. Durch diese Gründung wird die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen Organisationen nicht berührt. Ein Statutenentwurf wurde angenommen. Die provisorische Geschäftsleitung der „ASAKA“ wird aus je einem Vertreter des Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, des Sängerbundes und des Radsportverbundes gebildet.

Arbeiter-Sport in U. S. A. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund in U. S. A., angeschlossen der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, ging durch Gewinnung neuer Vereine und Mitglieder voran. Anfang des Jahres dazu über, sein Verbandsgebiet in Kreise einzuteilen. Das war von Nutzen. Der 2. Kreis hat in Cleveland ein gut gelungenes Kreis-Turn- und Sportfest durchgeführt, an dem sich trotz der geographisch weiten Entfernungen der Vereine fast alle Vereine beteiligten. Neben Massenfeste fanden Spiele und leichtathletische Vorführungen statt. Der Besuch war reichlich: 1000 Zuschauer ist den Verhältnissen entsprechend gut zu nennen. Die Kreis-Wasserballmeisterschaft gewann Cleveland gegen Chicago mit 2:1. Das Handballspiel Chicago gegen Detroit endete 0:0, das Faustballspiel Detroit gegen Chicago 39:33. Einige leichtathletische Ergebnisse: Stabhochsprung: Mehwald (Detroit) 3,40 Meter; Weitsprung: Mehwald 6,75 Meter; Hochsprung: Mehwald 1,63 Meter; Diskuswerfen: Schenk (Detroit) 30,45 Meter; Dreisprung: Oberstufe: Mehwald 32,5 Punkte; Mittelstufe: Auer (Mansfield) 208,5 Punkte; Dreisprung für Sportlerinnen: Leblmann (Detroit) 134 Punkte.

Vorträge.

Die britische Labourregierung und ihre Außenpolitik.

Ueber Einladung der tschechischen sozialdemokratischen Partei sprach Genosse Abgeordneter Rennie Smith, Mitglied des englischen Unterhauses, Freitag, den 20. d. M., abends im „Lobby Room“ über dieses Thema

Genosse Abg. Smith gab zuerst einen Überblick über die Geschichte der englischen Labourparty. In England gab es vorher nur ein Zweiparteiensystem, die konservative und liberale Partei. Die Gewerkschaften bestehen seit 150 Jahren und wurden vor dem Bestehen der Labourparty durch die liberale Partei hauptsächlich vertreten. Die Unzufriedenheit der wahlberechtigten Massen mit der Vertretung ihrer Interessen durch die liberale Partei führte zur Bildung der Labourparty, die aber bei Ausbruch des Krieges noch viel zu klein war, um den Krieg zu verhindern. 4000 Kriegsdienstverweigerer, meist Angehörige der Labourparty, wanderten in den Arker. Mehr als ein Dutzend Männer sind heute als Abgeordnete ins neue Unterhaus eingezogen. Die Labourparty ist eine ausgeprochene Friedenspartei. MacDonald trat während des Krieges gegen die englische Kriegspolitik auf, er war während des Krieges einer der gedächtesten Männer Englands und mußte um sein Leben fürchten. Zehn Jahre später hat MacDonald als Ministerpräsident der ersten Labourregierung im Jahre 1924 in Genf das berühmte Protokoll vorgelegt, das allgemeine Abrüstung und friedliche Schlichtung aller internationalen Konflikte verlangt. Mr. Philipp Snowden bekämpfte gleichfalls den Krieg während des Krieges. Mr. Henderson gehörte wohl eine Zeitlang dem Kriegskabinet an, trat jedoch aus der Regierung Lloyd Georges aus. Ihre neue Verfassung hat die Labourparty seit 1918. Sie unterscheidet sich von den theoretischen und marxistischen Parteien des Kontinents dadurch, daß sich ihr Programm auf eine breitere

Mitteilungen aus dem Publikum.

Dr. med. Rudolf Mitschul, Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten, hat seine Praxis eröffnet und ordnet von 2 bis 4 Uhr, Prag I., III. Elisky Krásnohorská 3. Tel. 26463.

Nur noch einige wenige Tage und der Sommer ist vorüber. Es ist daher bereits Zeit, Vorbereitungen für die Herbstsaison zu treffen, den Vorrat an Waren zu ergänzen und jene Artikel, deren Einführung und Verkauf dem Kaufmann einen guten Verdienst bringt, in Erwägung zu ziehen. Zu diesen Artikeln zählen gewiss auch die elektrischen Taschenlampenbatterien und Batterien fürs Radio, deren Verbrauch von Jahr zu Jahr wächst. Ein Qualitätszeugnis wird gesucht und verlangt und lohnt dem Verkäufer die Mühe. Bei uns sind es in erster Reihe die Erzeugnisse der bekannten Firma Pála, Elemente- und Batteriefabrik A. G. in Zlín, welche durch ihre Leistungsfähigkeit und was für den Kaufmann das Wichtigste ist: Verkaufsfähigkeit, besonders hervorstechen.

Basis stellt und an „alle Hand- und Kopfarbeiter“ wendet. 1924 sammelte sie ihre Erfahrungen als Minderheitsregierung. Nach dem Sturze der konservativen Baldwinregierung setzt sich das englische Unterhaus heute so zusammen: Labour 289, Konservative 260, Liberale 58. Von Kommunisten sieht nicht ein Vertreter im englischen Parlament.

Das Programm der Labourparty für die Außenpolitik enthält sechs Tragglieder des Friedens: Verzicht auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik, ein radikales Abrüstungsprogramm und Widerstand gegen die allgemeine Militärdienstpflicht, Politik der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit (Unterzeichnung der Fakultativklausel, Annahme der Zuständigkeit eines Weltgerichtshofes), wirtschaftliche Zusammenarbeit, keinerlei Geheimpolitik und Veröffentlichung aller Geheimverträge von früher, politische Zusammenarbeit mit allen Völkern, Verwerfung militärischer Sonderbündnisse.

Seit Juli hat die englische Labourregierung folgendes geleistet: Betreffs der Reparationen das Ergebnis von Haag. Die Durchführung der Räumung des Rheinlandes, bis 1930 werden alle Truppen zurückgezogen. Betreffs Abrüstung Vorbesprechung mit Dawes und der damit im Oktober bevorstehende Besuch MacDonalds in Washington. Henderson erklärt, die Fakultativklausel unterzeichnen zu wollen. Was die Zeerüstung betrifft, so muß zuerst eine Verständigung über die englisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten angestrebt werden. Inzwischen wurden bereits eine Anzahl Neuanschaffungen getrichen. Besondere Bedeutung und Würdigung des Kelloggpaktes.

Änderung in der Ägyptenpolitik. Abberufung Lord Londs. Das Hauptproblem ist Sicherung der Verkehrswege, Verteidigung Ägyptens gegen fremde Einmischung, Schutz fremder Interessen und der Sudan. Die neuen Vorschläge sollen Ägypten zu einem Mitglied des Völkerbundes machen. Die Labourparty setzt sich seit Jahren dafür ein, Indien den Rang eines sich selbst verwaltenden Dominions innerhalb des Commonwealth zu geben. Sie hofft durch friedliche Zusammenarbeit ein Beispiel für den Internationalismus der Welt zu geben.

Neue Ängstlichmachung der Bedeutung des Völkerbundes, der nach der Niederlage der Labourregierung im Jahre 1924 und dem Siege der Reaktion fast gänzlich aufgehört, ein tatsächlicher Faktor der britischen Außenpolitik zu sein. Der Völkerbund soll kompetent sein als Schiedsgerichtsbarkeit, für Abrüstung. Das Versprechen, daß die Alliierten ihre Rüstungen auf den vier besiegten Völkern durch den Versailler Vertrag auferlegten Stand herabsetzen werden, ist unerfüllt geblieben. Die Herabsetzung des Niveaus der Rüstungen ist ein Maßstab des Fortschrittes in der Aufrichtung des Friedens. Die Labourregierung ist bemüht, der wirtschaftlichen Tätigkeit des Völkerbundes neuen Anreiz zu geben, an der Beseitigung der Zollschranken in Europa mitzuarbeiten, das Lebensniveau von Millionen von Arbeitern zu heben, wünscht eine internationale Untersuchung der Lage der Kohlenindustrien und eine internationale Regelung des wirtschaftlichen Lebens. Genosse Smith schloß seine reichhaltigen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit den Schlüsselworten MacDonalds seiner Genfer Rede: „Friede trägt genau so seine Gefahren in sich wie der Krieg. Ein Volk dagegen, das das Risiko der Pionierarbeit für den Frieden auf sich nimmt, wird sicherlich den Frieden erlangen, ein Volk dagegen, das die Gefahr der Führerschaft in militärischen Dingen eingeht, muß sich völlig darüber klar sein, daß es Krieg bekommen wird.“ Und Genosse Smith fügte hinzu: „Aus auf den Grundlagen des Friedens kann der Fortschritt der Welt erzielt werden und eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte beginnen.“ A. A.

Kunst und Wissen.

„Lohengrin“ in Noten. Das Prager Deutsche Theater hat weder sich selbst und seiner Künstlerschaft, noch dem Publikum, noch viel weniger aber Richard Wagner einen Gefallen erwiesen, als es vorgestern dessen romantische Oper „Lohengrin“ in einer recht problematischen und mitunter provinziell unzureichenden Weise zur Aufführung brachte. Fehlbefehlungen und mangelhafte Vorbereitung kennzeichneten die „Lohengrin“-Vorstellung; neue und alte Experimente machten sie einer Bühne vom Range des Prager Deutschen Theaters unwürdig. Es geht vor allem nicht an, unsere Opernbühne für die ersten Schwerkörper junger Künstler zu mißbrauchen, auch wenn diese so glänzend begabt sind, wie Fräulein Elisabeth Blum, deren ungewöhnlich schöne Sopran-

stimme zunächst in bescheidenen Partien zu verwenden ist, ehe man ihrer darstellerischen und gesangskünstlerischen Unreife das Wohl und Wehe einer Hauptrolle, wie der Elfa im „Lohengrin“ anvertraut. Für solche, angeblich aus der Not geborene Experimente bedanken wir uns; sie sind geeignet, unser Theater um allen künstlerischen Kredit bei der Öffentlichkeit zu bringen. Fräulein Blum, die sich ihrer schweren Aufgabe mit bewundernswürdiger Tapferkeit entledigte, war sogar zu bedauern, daß sie aussersehen war, Engagementsfehler der Direktion mit ihrer noch unfertigen künstlerischen Persönlichkeit zu decken. Die Regie der Oper sollte der neue Regisseur, Herr Ewald Schindler, führen, der sie aber in letzter Stunde abgab, weil der „Lohengrin“ noch nicht zu seinem Regiestell gehört. Also müssen wir uns scheinbar auch mit einem noch unfertigen Opernregisseur behelfen, trotzdem gerade unsere Oper einen vielversprechenden und vielbeschlagenen Mann dieses Faches verlangt. Der Mangel einer entsprechenden Opernregie zeigte sich natürlich eklatant, nicht nur in den großen Massenszenen, sondern auch in Einzelheiten. Wie durfte ein Teufel in solch einer Maske und als Kastrator wirkenden äußeren Erscheinung die Bühne betreten wie Herr Böck? Das imponierende Kostüm des Sängers in stimmlicher Hinsicht vermochte nicht, über die Unmöglichkeit seiner Figur hinwegzuhelfen. Andersens König Heinrich ist eine alte Fehlbefehlung; die ähnelnde repräsentative Ungünstigkeit des Künstlers für diese Rolle, noch mehr aber sein stimmliches Unvermögen hierfür, machten sich auch diesmal unangenehm geltend. Mehr befriedigt hat Diane Martinys vor allem schauspielerisch bedeutende Ortrud, obzwar über die Reizlosigkeit ihres spröden Organes auch diesmal nicht hinwegzuhören war. Ein positiver Gewinn dieser „Lohengrin“-Neubefehlung war der stimmprächige Heerführer des Herrn Schöp. Paul Selms Lohengrin hatte stimmlich und darstellerisch Format, war aber im ersten Akte von gefährlicher Unsicherheit. Max Rudolf dirigierte die wenig erquickliche Opernaufführung mit beachtenswerter Geschicklichkeit und hilfsbereiter Fürsorge für die Sänger; sein Verdienst ist es, daß drohende Schmitze im Reime erstickt wurden. E. S.

1. Arbeitervorstellung am Sonntag, den 13. Oktober um halb 3 Uhr nachmittags „Der arme Jonathan“. Die seit 24 Jahren bestehenden Arbeitervorstellungen werden am Sonntag, den 13. Oktober, um halb 3 Uhr nachmittags, mit der Vorstellung „Der arme Jonathan“ wieder aufgenommen. Vorverkauf beginnt Mittwoch, den 25. September (8-1 und 3-6) bei Optiker Deutsch, Graben, Palais Koruna.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2½ Uhr: „Profit, Gips!“; 7½ Uhr Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Montag, 7½ Uhr: „Königin“. Dienstag, 7½ Uhr: „Olympia“. Mittwoch, 7 Uhr: „Carmen“. Donnerstag (neueinstudiert), 7 Uhr: „Romeo und Julia“. Freitag, 7½ Uhr: „Der arme Jonathan“. Samstag, 6½ Uhr: „Lohengrin“. Sonntag, 2½ Uhr: „Keinen aus Irland“; 7½ Uhr Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Montag, 7½ Uhr, Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 7½ Uhr: „Profit, Gips!“; Montag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner, 7½ Uhr: „Olympia“. Dienstag: „Rugby“. Mittwoch: „Grandhotel“. Donnerstag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Freitag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Samstag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Sonntag, 7½ Uhr, Premiere: „Der Filmstar“. Montag, Bankocanten I: „Rugby“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Die Gorillajagd“, Kulturfilm.
Montag, 8 Uhr: „Die Gorillajagd“, Kulturfilm.
Dienstag, 8 Uhr: „Pompeji, die Wunder einer verschütteten Stadt“, mit 140 farbigen Lichtbildern, Roteck A. Jenatschke, Auffg.
Donnerstag, 8 Uhr: „Pubertätskrisen“, Dr. Theodor Heller, Wien-Grünzing.
Freitag, 8 Uhr: „Bismarck-Gedenkstunde“ der Literaturgemeinde.
Samstag, halb 11 Uhr: „Das heilige Land“, Reisekulturfilm nach Palästina in 6 Teilen.
Sonntag, halb 4 Uhr: Kunstwanderung: „Der Innenraum des Weltboms“, Führung: Architekt Riehl.
Urania-Sprachkurse, Beginn: 1. Oktober.
Tschetschisch I. und II.: Prof. Karmen Brecka.
Englisch: Fr. Prof. Quirfeld.
Französisch: Fr. Prof. Regine Zwidel.
Italienisch: Lektor Ricardo Finzi.
Esperanto: Dr. Adolf Visklich.
Jeder Kurs (wöchentlich 2 Stunden) monatlich: 25 Kronen. Bei Teilnahme an dem ganzen Kurs (acht Monate) der achte Monat frei.
Ausführliche Prospekte (mit den besonderen Bedingungen), Mitgliederanmeldungen, Mitgliedskarten-Erneuerung (Jahreskarte 18, Zusatzkarte 3 K) Urania-Biosafia: täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr, Smettschlagasse, Tel. 20429.

Wran-Urania-Kino:

Harry Liedtke, Verebes, Junkermann, Maria Baudler, Agnes Esterhazy — das beste deutsche Starensemble bewundert man im „Weltstudium“, der beliebtesten Operette. Dazu: „Die Frau mit dem Weltrekord“. See Barry als Meisterschwimmerin. Lustiger Spielfilm! Wran-Urania-Kino, täglich halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr.

PHILIPS

NUR EIN HANDGRIFF



MUSIK

LADEN

Ein einziger Handgriff am Schalter des Philips Dauerladers schaltet den Empfänger aus und setzt den Dauerlader in Betrieb. Nach Beendigung des Abendprogrammes wird der Akkumulator von dem Philips Dauerlader mit einer ausreichenden Strommenge gefüllt. Zu Anfang des nächsten Programms ist der Akkumulator dann wieder gebrauchsfertig. Der Philips Dauerlader hält die Empfangsanlage fortwährend betriebsbereit und obendrein erspart er Ladekosten, denn der Stromverbrauch eines Philips Dauerladers ist verschwindend klein. Befragen Sie Ihren Radlohändler.

Für die Jugend

3 bis 19 Jahre

Hubertusregenmäntel, unentbehrlich
Wintermäntel, enorme Auswahl
Herbstanzüge, neue Schnitte
Mädchenmäntel bis 14 Jahre

HIRSCH, PRAG,
Zelcna ul. 14.

Schutzmarke. Filiale: Národní tr. 37, Plzeň

PALABA

Lüchtige Bürokrast

Sucht Sekretariat

(Lokal-Organisation)

Bedingungen: Mehrjährige Mitgliedschaft der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Stenographie, Maschinensreiben, rethorische und organisatorische Fähigkeiten. — Offerte an den Lokalvertrauensmann Scholz Ludwig, 305, Bratislava, Bernolatkaffe 3.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

DROSALLISIN

Ideales ärztlich erprobtes die Darmfunktion regelndes Präparat

zeichnet sich gegenüber anderen ähnlichen Präparaten dadurch aus, daß es von jedem Knoblauchgeruch und Knoblauchgeschmack frei ist. Seine hervorragende Wirkung beruht in dem Umstande, daß die Droge im rohen Zustande zur Verwendung gelangt. — DROSALLISIN ist in Syrupform für bejahrte Leute — DROSALLISIN ist in Kakaotabletten für jüngere Leute auch Zuckerfrei für Diabetiker in allen Apotheken erhältlich

Eisenwerke-Aktiengesellschaft

ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.

Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlsbütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)

Alleinverkaufsbüros:
C. T. Detzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.
C. T. Detzold & Co., Wien VI., Gumtendorferstraße 15.